

Rundschau.

Infolge der fortgesetzten Dachstuhlbrände in Berlin haben die an diesem Platz vertretenen Privatfeuerversicherungsgesellschaften eine Prämie von 2000 M auf die Ermittlung des Täters ausgesetzt.

München, 11. März. Der Erpressungsversuch Ludovici macht Schule. Seit 14 Tagen sind bereits fünf neue Fälle vorgekommen. Jetzt wurde auch vom Generalarzt Wagner zu erpressen versucht. Auch hier wurde der Täter nicht ermittelt.

Karlruhe, 10. März. Die beiden Varenfamilien im hiesigen Stadtpark haben einen überaus erfreulichen Zuwachs erhalten. Die eine Familie Paz wurde durch Zwillinge erfreut, während im Nachbarzwinger Drillinge das Licht der Welt erblickten. „Mutter und Kinder befinden sich wohl.“

Ein schöner Gewinn ist, wie die „Frl. Ztg.“ meldet, zehn Wagenmeistern des Frankfurter Hauptbahnhofes zuteil geworden, die seit kurzem die Hälfte des Loses 193 001 in der preussischen Lotterie spielten. Am 7. März, in der ersten Ziehung der 3. Klasse, wurde diese Nummer mit 100 000 M. gezogen. Ein jeder, der zehn Losbesitzer wird 4225 M. bekommen. Jahre hindurch war das Los von einem Stuttgarter gespielt worden, der es aufgab, weil niemals ein nennenswerter Gewinn auf die Nummer gefallen war.

Frankfurt a. M., 12. März. Bei einem Zimmerbrand, der durch Spielen mit Streichhölzern hervorgerufen wurde, erstickten in Oberrad fünf Kinder des Schlossers Funk im Alter von 1 bis 8 Jahren in Abwesenheit der Mutter.

Auf seltsame Weise verunglückten in Blieskastel die Schwestern des Schmiedemeisters Jung. Von der dortigen Schloßruine lösten sich Felsstücke ab, zerschlugen im Nebenhaus die Küchenfenster und zertrümmerten die auf dem Fenstertisch stehende Lampe, welche explodierte und den brennenden Inhalt auf die beiden Mädchen ergoß. Beide trugen lebensgefährliche Verletzungen davon.

Bei Orenburg stürzte infolge Entgleisung ein Personenzug den Eisenbahndamm hinab, wobei 15 Passagiere getötet und gegen 50 schwer verletzt wurden.

Colmar, 10. März. Der Zopfabschneider, der vor einigen Wochen die Bevölkerung in Unruhe versetzte, seitdem aber seine Tätigkeit eingestellt hatte, macht wieder von sich reden. Am Samstag schnitt er einem 14jährigen Mädchen bei einbrechender Dunkelheit den Zopf ab. Das Mädchen hat in seiner Bestürzung und bei der Dunkelheit keine

näheren Feststellungen über das Neuhere des Täters machen können.

Innsbruck, 12. März. Zwei Krankenschwestern wollten eine Irrennige aus dem Buxtertal nach Innsbruck bringen. Während der Zug in voller Fahrt war, sprang die Irrennige plötzlich aus dem Wagen und riß die beiden Wärterinnen, die sie mit aller Kraft zu halten suchten, mit sich. Alle drei sind schwer verletzt; eine Wärterin ist bereits gestorben.

Für 40 000 Franken Schmucksachen verlor am Samstag in der Sacre-coeur-Kirche zu Paris eine reiche Amerikanerin. Sie bemerkte den Verlust des wertvollen Kolliers gleich nach dem Verlassen der Kirche, war aber, da der Sprache unkundig, nicht imstande, sich verständlich zu machen. Wohl oder übel fuhr sie nach ihrem Hotel und teilte dort den Vorfall mit. Man benachrichtigte die Polizei, aber wie gering war die Hoffnung, das Kollier wiederzufinden! Wie groß die Freude der Amerikanerin, als nach 24 Stunden die Polizei ihr das Kollier zurückschickte. Eine ehrbare französische Dame hatte es hinter einem Beichtstuhl gefunden und abgeliefert; die glückliche Verliererin bot ihr 2000 Franken an, die Finderin lehnte jedoch jede Belohnung ab, worauf ihr die Amerikanerin einen wertvollen Ring zum Andenken verehrte.

Der bei dem Bankier und Börsenmakler Leuba in Paris bedienstete Agent Lebourg ist nach Verübung von Defraudationen im Betrage von einer Million Franks flüchtig geworden. Lebourg, der sich einen langen Halsstiel beigelegt hatte, war in den Pariser Konzerthallen als Liedertrompeter geschätzt und bekannt. Er eilte nach Nizza und gestand seiner dort befindlichen Frau seine Defraudationen. Seitdem ist er spurlos verschwunden.

Der Witwe eines reichen Kaufmanns in Antwerpen wurden aus ihrem absolut sicheren Geldschrank, dessen Schlüssel sie nicht einen Augenblick von sich ließ, für 600 000 Fr. Wertpapiere gestohlen. Der Diebstahl ist der Polizei unbegreiflich, da die Art der Öffnung des ganz modernen Schrankes nur der Besitzerin bekannt war und sich Spuren eines Eingreifens von außen an dem Schrank nicht zeigten.

Der ehemalige Bürgermeister Schmidt in San Franzisko wurde gegen Hinterlegung eines Schuldscheins über 280 000 Dollars aus dem Gefängnis entlassen. Da der Entscheidung des obersten Gerichtshofs zufolge die Verurteilung zu Unrecht erfolgt ist, wird die Wiederaufnahme seines Prozesses vorbereitet. Wegen Annahme von Bestechungsgeldern soll in nächster Zeit gegen eine ganze Anzahl von

Beamten der Stadt San Franzisko Anklage erhoben werden.

Kairo, 10. März. Bei dem Automobilrennen auf der Bahn von Heliopolis wurden heute nachmittag sieben Personen, darunter drei Schutzeute, überfahren und getötet.

In Kentucky nehmen die Uebersälle auf Kaufleute und Pflanzer, die an den Tabaktrakt verlaufen, überhand. Auch viele Neger, die auf den Plantagen arbeiten, werden durchgepeitscht und vertrieben.

Der Rentei in Tschardschuj in Buchara wurden 370 000 Rubel geraubt. Die Schildwachen wurden getötet und die Soldaten des Wachkommandos verwundet und gefesselt. Ein des Raubes verdächtiger Renteibeamter wurde zwei Werst außerhalb der Stadt aufgefunden.

Württemberg.

Die ältesten Geistlichen Württembergs. Der Senior der evangelischen Geistlichen Württembergs, Pfarrer Metzger in Blieningen, ist dieser Tage in den Ruhestand getreten, und zwar im Alter von 79 Jahren. Nimmehr ist Pfarrer Frauer in Versbach, 78 Jahre alt, Senior der württembergischen Geistlichen, zweitältester ist der Präsident des evangelischen Konsistoriums D. v. Sandberger. Der älteste pensionierte evangelische Geistliche lebt in Göppingen. Es ist dies Pfarrer Konrad Dietrich, der im 97. Lebensjahr steht und sich noch voller Mütigkeit des Körpers und Geistes erfreut.

Stuttgart, 9. März. Mit der vorgestern im 83. Lebensjahre verstorbenen Frau Sofie v. Ansp ist die reichste Einwohnerin Stuttgarts aus dem Leben geschieden. Ihr schon vor Jahren gestorbener Mann und Gustav Siegle waren die Begründer der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik. Frau v. Ansp hinterläßt nur eine Tochter, die mit dem f. Zt. vielgenannten Freiherrn v. Simolin vermählt war, aber geschieden ist. Der Erbe des Ansp'schen Vermögens, das neben dem Siegle'schen nicht nur in Württemberg, sondern auch in Deutschland zu den größten gehören mag, ist der einzige noch lebende Enkel, Freiherr Rudolf v. Simolin. Ein Bruder von ihm starb schon in jungen Jahren. Man nimmt an, daß Frau v. Ansp größere Legate für gemeinnützige Zwecke vermacht hat.

Stuttgart, 12. März. Nachdem die letzten sommerlich warmen Tage häufig von feinen aber anhaltenden Niederschlägen unterbrochen worden waren, setzte in der Frühe des heutigen Tages bei niederen Wärmegraden wieder ein leichter Schneefall ein; die dünne Schneedecke konnte sich aber in

Trene.

Novelle von H. Lange.

9) (Nachdruck verboten.)

Karl v. Roschwitz war von anstrengendem Dienst nach Hause zurückgekehrt. Kurt empfing ihn mit einer Tasse Kaffee — die er nach seiner Gewohnheit selbst gebraut hatte — und nötigte Karl — der sich diese brüderliche Sorgfalt wie selbstverständlich gefallen ließ — sich's in der Sofaecke bequem zu machen. Während sie plaudernd beisammensaßen, kam der Bursche herein und brachte Briefe, für jeden einen.

Kurt war mit seiner Lektüre sehr bald zu Ende. Es waren die wenigen Zeilen vom Onkel, die ihn ohne weitere Erklärung an sein Krankenbett beriefen. Mit einem Ausruf der Ueberraschung wandte er sich an Karl, aber der Laut erstarb ihm auf den Lippen, als er das verfürzte Gesicht wahrnahm, mit dem dieser auf den mit kräftigen Frauenzügen bedeckten Brief in seiner Hand herabstarrte.

„Karl, was hast du?“ rief er erschrocken und langte zugleich nach dem Brief. „Du erlaubst doch, daß ich lese?“

Karl machte eine Bewegung, als wollte er seine Hand zurückziehen, besann sich aber eines andern und reichte mit dem Ausdruck reumütigster Zerknirschung dem Bruder das Blatt hinüber. „Meinetwegen lies!“

Es war der an Gertrud gerichtete Brief der

Schauspielerin, der ohne weitere Erklärung nebst beigelegtem Verlobungsring an Karl adressiert worden war.

„Ist das alles wirklich wahr?“ fragte Kurt vorwurfsvoll, nachdem er mit finster gerunzelter Stirn die vier engbeschriebenen Seiten durchgesehen hatte.

„O, diese elende, falsche Person!“ knirschte Karl voll Wut. „Wie hat sie es verstanden, mit süßen Blicken von der Bühne herauf, und mit zärtlichen Bilet-doux mich zu verfolgen, daß ich glauben mußte, sie liebte mich noch immer unsinnig.“

„So bist du wirklich zu ihr gegangen?“

„Ja, aber gewiß und wahrhaftig nur dies eine Mal. Sie schrieb mir nämlich, sie müsse meinen Rat, als den des einzigen Freundes, dessen sie sich in einer großen Verlegenheit entsinnen könne, — haben und dat mich dringend, zu ihr zu kommen. Aus Mitleid ging ich; o, daß ich ihre Hinterlist nicht gleich durchschaute! Soweit wollte sie mich ja nur haben, um meiner Braut den Beweis von meiner Treulosigkeit liefern zu können. Damit wollte sie sich an mir und ihr rächen. O, es ist ihr ja glänzend gelungen!“

Er schloß verzweiflungsvoll. „Karl“, fragte der Bruder streng, „hast du der Schauspielerin wirklich Veranlassung gegeben, zu glauben, du würdest sie heiraten?“

„Nicht war ist es!“ fuhr Karl heftig empör. „Sie läßt einfach, diese ganze Person ist ja aus Falschheit und Tücke zusammengekehrt!“

„Nun, wenn sich alles so verhält, wie du sagst,

wird sich ja die Angelegenheit mit deiner Braut wieder in Ordnung bringen lassen. Es war freilich unrecht von dir, daß du der Aufforderung folgest, aber so schändlich, wie die Gersdorf es darzustellen weiß, hast du dich doch nicht benommen, und das wird Gertrud bei vernünftigem Zureden auch einsehen.“

Karl schüttelte hoffnungslos den Kopf.

„Mir ahnt, es ist aus — ganz aus, und wird sich nie wieder gut machen lassen.“

Der alte Herr auf Roschwitz war hinübergegangen. Sein Nefse Kurt war während seiner letzten Lebenstage fast unausgesetzt um ihn gewesen und hatte ihm auch die Augen zugeedrückt. Die feierliche Beisetzung der Leiche im alten Erbbegräbnis und die darauf folgende Testamentseröffnung war vorüber. Kurt war ohne jede einschränkende Klausel — mit Ausnahme einiger Legate und einer jährlichen mäßigen Rente für Karl — zum Universalerben eingesetzt worden. Im Speisezimmer weilte jetzt dieselbe Gesellschaft wie vor kurzer Zeit am letzten Geburtstage des verstorbenen Hausherrn, aber wie anders als damals ging es heute zu! In Kurt wollte ob der plötzlichen Wandlung seines Geschicks keine rechte Freude aufkommen, wenn er das gedrückte Wesen seines Bruders beobachtete. Der Ärmste hatte auf einmal alles verloren — er tat ihm so leid, und er hätte Gott weiß was dafür hingegeben, ihn wieder froh machen zu können.

Für die Herminsteinsche Familie war Karl einfach



der Stadt nicht lange und nur auf Dächern und Bergen einige Zeit halten. Auch aus Straßburg wurde heute früh über leichten Schneefall gemeldet. Eingezogene Erlundigungen in Karlsruhe melden dagegen von dort und von nächster Umgebung gutes Wetter ohne Niederschläge.

Esslingen, 12. März. Die württ. Champagnerfabrikation kann heuer auch ein Jubiläum begehen. Es wurde im Jahre 1828 von H. Kessler hier, früher Teilhaber einer Weinhandlung in Rheims, ein größerer Versuch gemacht, Champagner mit württ. Trauben vom Jahre 1827 herzustellen, der dann später in anderer Weise mit glücklichen Erfolgen fortgesetzt wurde. Es sollen im Jahre 1828 schon über 50 000 Flaschen Champagnerwein in Württemberg bereitet worden sein.

Ludwigsburg, 11. März. Ueber den immerhin nicht alltäglichen Fall, daß ein Toter binnen kurzer Zeit zweimal beerdigt wird, ist von hier zu berichten. Vor einigen Wochen starb hier der Musikdirektor des Manenregiments Emil Bauer. Die Leiche wurde nach Wasseralfingen, wo Bauer Verwandte hatte, übergeführt und dort beerdigt. Es scheint dann Zwistigkeiten gegeben zu haben, die die Witwe Bauers bestimmten, die Leiche wieder ausgraben und nach Ludwigsburg zurückbringen zu lassen, wo sie jetzt auf dem neuen Friedhof die zweite Ruhestätte gefunden hat.

Sindringen, 9. März. Bei der hiesigen Stadtschultheißenwahl wurde mit großer Stimmenmehrheit Schultheißenamtsassistent Kazenwadel von Verlichingen gewählt.

Urach, 9. März. Dem Jagdpächter Christian Gräter von Grabenstetten passierte durch grobe Unvorsichtigkeit ein schwerer Unfall. Er wollte gestern bei einer Fuchsjagd auf einen Fuchs schießen. Als das Tier sich aber in seinen Bau zurückzog, stieß Gräter sein geladenes Gewehr mit dem Kolben in den Fuchsbau. Die Waffe entlud sich und die ganze Ladung drang Gräter in den Unterleib. Der Verletzte wurde sofort nach Hause gebracht, wo er heute früh unter heftigen Schmerzen starb.

Unterheinsriedt (Oberamt Weinsberg), 11. März. Die ersten Schnepfen wurden hier von dem Forstgehilfen Häbner und dem Waldschützen Schumm erlegt.

Leutkirch, 10. März. Als der Bauer Böckle von Wiffen am vorigen Samstag von der Girschwirtschaft in Urlau, wo er über 250 Mk. Milchgeld eingenommen hatte, nachts nach Hause ging, wurde er unweit seiner Wohnung von einem großen Mann, der ihm begegnete, unversehens niedergeschlagen und seines Geldbeutels mit 256 Mk., sowie seines Taschennessers beraubt. Böckle erlitt eine schwere, jedoch nicht lebensgefährliche Kopfverletzung und großen Blutverlust. Vom Tatort führten im Schnee frische Fußspuren zum Hause des Holzhändlers Josef Anton Uebelhör in Urlau; seine Stiefel passen genau in die Fußspuren.

Vom Bodensee, 12. März. Ein reger Wett-eifer herrscht unter den Bodensee-Uferstaaten im Bauen neuer Dampfboote und Salonschiffe. So läßt nun auch Oesterreich, nachdem bereits alle

anderen Staaten in den letzten Jahren Schiffe gebaut haben, ein neues Salonboot erstellen. Es erhält den Namen „Dregenz“.

Vom Bodensee, 12. März. Ein sehr seltener Fund wurde in der Nähe von Langenau im Thurgauischen gemacht. Bei Ausgrabungen fand man ein wahrscheinlich der Keltenzeit angehöriges weibliches Skelett, im Kiefer eine große Goldmünze, dabei zwei Armspangen, Broche, Ohrringe und andere Gegenstände, meist aus Bronze. Die Goldmünze, die im Kiefer gefunden worden ist, erinnert an die bekannte, aus der griechischen Mythe stammende Sitte, den Toten einen Obolus als Fahrgeld für den Charon, den Fuhrmann der Unterwelt, in den Mund zu legen.

Dermisches.

Eine epochemachende Neuheit bringt die chemische Fabrik Gebrüder Schubert in Berlin auf den Markt. Bekanntlich beschäftigt sich die chemische Industrie seit geraumer Zeit mit dem Problem, den teuren, aus Indien (stammenden) Schellack durch ein geeignetes billigeres Produkt zu ersetzen, ohne daß dies bisher trotz zahlreicher Versuche wirklich gelungen wäre. Das von der genannten chemischen Fabrik unter der Bezeichnung „Carpentol“ in den Handel gebrachte Schellack-Ersatz-Mittel ist für die Möbel-Industrie als Poliermittel und für die Herstellung von Lacken von hervorragender Bedeutung und berufen, die beteiligten Industrien von dem Bezuge des erheblichen Preis-schwankungen unterworfenen ausländischen Materials unabhängig zu machen.

Eine Bekanntmachung, wie sie überall nötig wäre, ist in Stuttgart vom Stadtpolizei-amt veröffentlicht worden. Sie lautet: An die Fuhrleute! Es wird hierdurch zur Nachachtung in Erinnerung gebracht, daß die Ladung eines Fuhr-werts die Leistungsfähigkeit der gebrauchten Zugtiere nicht übersteigen darf. Dies gilt insbesondere beim Befahren ansteigender Straßen mit schwerbeladenen Ries-, Dung-, Kohlen-, Holz- und anderen Last-wagen, welche beim Berganfahren in der Regel Vorspann erhalten müssen. Die mit Ueberladung verbundene Ueberanstrengung eines Gespannes wird als Tierquälerei auf Grund des § 360 Ziffer 13 des Reichsstrafgesetzbuchs und Artikel 7 Ziffer 2 des Polizeistrafgesetzbuchs mit Geldstrafen bis zu 150 Mark oder Haftstrafen streng geahndet werden. Die Schutzmannschaft ist wiederholt angewiesen worden, gegen Zuwiderhandlungen unnachlässig einzu-schreiten. — Bei dieser Gelegenheit sei dann noch folgende Bemerkung angehängt: Die Pferde-peitsche ist in der Hand eines ruhigen Mannes nicht zu verwenden, aber von 100 Fuhrleuten machen 90 einen falschen Gebrauch davon. Zunächst schlagen sie mit der Peitsche ihre Tiere, ohne zu beachten, wohin sie schlagen. Dann aber wird zu viel mit der Peitsche gespielt. Das knattert und knallt über den Tieren, so daß es oft Menschen zur Verzw-eiflung bringen kann. Die Pferde werden unruhig, scheu — oder dumm. — Ein selten geschlagenes

Pferd wendet alle Kraft an, einem Hiebe zu ent-gehen, während ein stets durch die Peitsche belästigtes Tier immer gleichgültiger und stumpfer wird. Die Pferdebesitzer sollten ihren Führern nur Peitschen mit ganz kurzen Schnüren gestatten; durch die Peitschenpielerei werden so manche brave und wert-volle Pferde blind.

Influenza und Sonnenschein. Der Um-stand, daß die Influenza durchweg im Winter epi-demisch auftritt, während in der übrigen Zeit nur ganz vereinzelte Fälle sich zeigen, weist, da die Ba-zillen am leblosen Material nicht eine irgendwie nennenswerte Zeit haften, darauf hin, daß es In-fluenzabazillenträger geben muß, wie dies auch bei anderen Infektionskrankheiten der Fall ist. Diese geben ohne selbst Krankheits-symptome zu bieten, durch ihren Auswurf zu erneutem Ausbrechen der Krankheit Veranlassung. Viele Personen scheiden nämlich noch lange Zeit nach ihrer Genesung Ba-zillen in ihrem Auswurf aus, ja man findet sie bei Personen, die niemals Influenza gehabt haben, namentlich bei chronischen Lungenkrankheiten und an-steckenden Krankheiten des Kindesalters. Dr. Wohl-will in Hamburg untersuchte in einer großen Anzahl von Leichen von Menschen, die an anderen Krank-heiten als Influenza gestorben waren, die Luftröhren auf Influenzabazillen und er fand sie bei 158 Fällen 22 Mal, auffallend häufig fand er sie in den Leichen von Schwindsüchtigen. Der Schwind-süchtige scheint demnach nicht nur Tuberkulose, son-dern auch Influenza leicht verbreiten zu können. — Recht interessante Untersuchungen über den Zusammen-hang zwischen Influenza und Sonnenschein hat Dr. Ruhemann in Berlin aufgestellt. Er hatte früher schon konstatiert, daß die Influenza nur dann auf-tritt, wenn die Sonnenscheindauer eine abnorm geringe ist und dies fand er auch bei der diesjäh-rigen Epidemie bestätigt. So fand er, daß in Berlin 1907 die Sonnenscheindauer um zirka 100 Stunden unter dem Durchschnitt der letzten 12 Jahre blieb. Der Dezember 1907 hatte mit 18,1 Stunden Sonnenscheindauer den niedrigsten Wert seit 16 Jahren, an 23 Tagen dieses Monats gab es über-haupt keinen Sonnenschein. Je geringer die Dauer des Sonnenscheins ist, desto geringer natürlich ist auch seine bakterientödtende Kraft, desto mehr können die Bazillen sich entwickeln. Neben der Sonne kommt aber auch dem Tageslicht eine keimtödtende Wirkung zu, wenn auch in geringem Grade. Nach in Kiel im letzten Dezember und Januar vorge-nommenen Messungen ergab sich, daß die Helligkeit recht geringe Werte erreichte, und daß das Jahr 1907 den geringsten Jahreswert der Helligkeit seit 1894 aufwies.

[Ländliche Diagnose.] „I' woast net, was dös is, Vader! An' Katarrah hab' i', an' Husten, und überall reißt's mi'!“ — „Dös macht nix! Woast d', wer bei dem Sawetter net krank is, der is überhaupt net g'sund!“

[Kindliche Erklärung.] Lehrer: „Was versteht man denn unter Tagesgrauen?“ — Schüler: „Wenn man aufstehen muß.“

nicht vorhanden. Sie sah an ihm vorüber oder über ihn hinweg, als sei er Luft. Da schien eine Wiederanknüpfung schwierig, wenn nicht unmöglich. Und doch hatte Kurt das Gefühl, als wenn Gertrud nicht unversöhnlich sein könne.

Kurt hatte beobachtet, daß Gertrud nach aufge-hobener Tafel, während die anderen noch mit ihren Kaffeetassen im Saal umherstanden, in den Park gegangen war. Er winkte sich Karl heran.

„Gertrud ist allein im Garten“, flüsterte er ihm zu.

„Gehe ihr nach!“

„Du meinst?“ fragte Karl zweifelnd, unentschlossen.

„Unbedingt! Die Gelegenheit ist dir so günstig, wie sie nicht so leicht wiederkehrt.“

Karl zögerte noch immer.

„Wenn Gertrud sich auch versöhnen ließe — aber die Eltern —“

„Die Eltern geben schließlich nach, wenn das verdorbene Köstchen dich trotz allem will. Frisch, alter Junge, wer wagt, gewinnt“, ermutigte Kurt den Bruder freundlich.

Da ging er endlich.

Er hatte Mühe, Gertrud aufzufinden. Sie sah in dem abgelegenen Teile des Parks auf einer kleinen Steinbank unter äppig wucherndem Buschwerk; sie hielt den Kopf gesenkt, zeichnete mit ihrem Sonnenschirm Figuren in den Sand und hörte offen-bar den Näherkommenden gar nicht. Sie schrak empor und machte den Versuch zu entfliehen, als er sie leise bei ihrem Namen nannte. Da fiel er ihr

ohne weiteres zu Füßen, hauchte nach ihrer wider-strebenden Hand und wiederholte in flehendem Tone: „Gertrud!“

Widerwillig wandte sie ihm ihr Gesicht zu und suchte sich einen möglichst strengen Ausdruck zu geben.

„Stehen Sie auf, Herr v. Roschwitz, und lassen Sie meine Hand los! Wir haben einander nichts zu sagen.“

„Doch, Gertrud, Sie haben erst den einen Teil gehört; nun hören Sie auch mich, und dann ver-dammen Sie mich, wenn Sie noch können.“

Sie sah zweifelnd in sein hübsches Gesicht, das so aufrichtig betrübt aussah, in die braunen Augen, die es ihr einmal angetan hatten, und wurde weich.

Aber sie wollte sich nicht merken lassen.

„Nun meinnetwegen!“ sagte sie kurz. „Versuchen Sie Rechtfertigung; aber vor allen Dingen stehen Sie auf und setzen Sie sich, wie es einem vernünf-tigen Menschen zukommt.“

Sie nahm ebenfalls wieder auf der Bank Platz, eine möglichste Entfernung zwischen sich und ihm lassend.

Nun legte er seine Beichte ab, nichts beschöni-gend, aber auch Wilma Gersdorfs lägenhafte Be-richte der Wahrheit gemäß entkräftend. Während des Sprechens war er Gertrud unbemerkt näher gerückt; nun sagte er wieder verstohlen nach ihrer Hand, sah ihr aus nächster Nähe mit seinen braunen Augen ins Gesicht und bat: „Verzeihung, Gertrud! Ich war doch nicht ganz so schlecht, wie du glaubtest. Nimm mich wieder zu Gnaden auf, und ich will dir nie-mals wieder Veranlassung zur Unzufriedenheit geben.“

Sie hielt die Augen beharrlich gesenkt und zögerte mit der Antwort. Sie wollte ihrer Würde nichts vergeben — aber halb war sie schon besiegt — und gefiel sich eigentlich auch in der Rolle der gnädig Abolution Urteilsenden.

„Darf man Ihnen denn noch einmal vertrauen?“ meinte sie mit einem Seitenblick in sein bittendes, gespannt an dem ihren haftenden Gesicht.

„Gewiß und wahrhaftig, Gertrud!“ beteuerte er eifrig. „Diese Tage der Angst und Selbstvorwürfe vergesse ich mein Lebtag nicht wieder; sie haben mich total verwandelt; die Zukunft wird es beweisen.“

„Nun denn, meinnetwegen!“ entschied Gertrud nach letztem kurzem Kampf. „So versuchen wir es noch einmal miteinander.“

Mit einem Jubelruf bemächtigte sich Karl ihrer Hand und bedeckte sie mit dankbaren Küssen, bis sie sie ihm entzog.

— (Schluß folgt.) —

Ein neuer Frühlingsbote. Dem Hinterländer Anzeiger, dem amtlichen Kreisblatt für den Kreis Biedenkopf, wird aus Gladenbach geschrieben: „Als die ersten Frühlingsboten sind drei Hengste des Landgestüts Dillenburg bei uns eingezogen. Sach-verständige versichern uns, daß das Material dies-jahr hervorragend sei.“ Hengste als Frühlings-boten, das ist nicht übel. Hoffentlich kommen sie an Stelle der Schmetterlinge und Maikäfer auch bald in die Redaktionen der Kreisblätter ge-flogen.